

Urbanauten

Der Lebensraum der Urbanauten Teherans

12 bis 15 Mio Einwohner, je 50 km NS und OW Karadsch
Stadtautobahnen, viele achtbahnig und voll, auch nachts. Mehrere
Stunden im Auto.

3 Mio Autos, Produktion 1 mio, kein altes ausgemustert. Privat-Taxis.
(Falls Zeit bleibt, Geschichte)

Luft schlecht, oft Hausempfehlung, Flüge manchmal umgekehrt.

Liegt an einer Bergkette von 4000ern. Tiefliegender Teil 1 000, obere
Viertel 1600. Hochhäuser statt Gärten. Tochal 3 900 Seilbahn. Viele
Wandern. Ausflug in die Freiheit der Berge. An der Nordseite Skigebiete,
lange Abfahrten. Heuer schon seit Wochen Schnee. Auch dort gewisse
Freiheiten, Kleidung. Damawand 5 600.

In den 2 letzten Jahren viele Rolls, Lamborghinis etc. Man kann alles
kaufen. Konsumgüter meistens billiger. Alle Filme
Auch Alkohol (Black Label). Ich trinke nie so viel Die Waren werden
über Golf geschmuggelt (Musandam). Korruption Pasdaran. Früher
öffentlich getrunken, heimlich gebetet, jetzt umgekehrt.
Heftige Parties, eleganter als Paris. Selten bestraft.
Haschisch Opium billiger als Zigaretten. Episode Kilo-Lastwagen. Fast 4
000 Gefallene.

Das Leben geht am Regime und seinen Verboten vorbei. Der Teherani
mag seine Obrigkeit nicht, aber er geht Konfrontation aus dem Weg.
Schimpfen ist erlaubt, ohne Konsequenzen. Organisation nicht.

Parabol-Antennen im Prinzip verboten, aber jeder hat sie. Zeitweilig Kampagnen.

In Teheran viele tausend Internet-Cafés. Farsi eine der zehn am meisten gebrauchten Sprachen im Internet. Nicht viel weniger als D oder F. Zwei Drittel unter 30. Fast alle Familien haben mindestens durch die Jungen Zugang zum Internet. Dort wurden zwar immer schon viele Adressen zensiert oder gesperrt. Vom Regime lange Zeit gefördert. In Ghom intensive Beschäftigung mit Informatik. Isfahan.

Das ist der Hintergrund, vor dem sich die Protestbewegung nach Wahlen 12. Juni entwickelte. Die Teheraner Gesellschaft wirkt, oberflächlich gesehen, unstrukturiert, anarchisch. Parteien in unserem Sinn sind nicht erlaubt, Gewerkschaften scharf beaufsichtigt, Vereinsleben und Bürgerinitiativen sind unterentwickelt. Wer nicht von den religiösen Netzwerken des Regimes erfasst ist oder in dessen Organisationen mitmacht, bewegt sich scheinbar in einem anonymen Freiraum. Aber nur scheinbar. Denn alle Iraner leben im Verband der Grossfamilie. Diese ist weit verzweigt, hat ihre Freundschaften und Allianzen, über die der Einzelne leicht benachrichtigt und mobilisiert werden kann. Das hat sich schon bei früheren Wahlen gezeigt, als es nicht wirklich Kampagnen mit Plakaten und Massenveranstaltungen gab, und dennoch verblüffenderweise in den Häusern, Vierteln, Strassenzügen jeder wusste, für welchen Kandidaten er stimmen musste. Die Mehrheiten für den Reform-Präsidenten Mohammed Chatami kamen auf diese Weise zustande, obwohl ihnen der staatliche Propaganda-Apparat nicht zur Verfügung stand. In einem Land, wo Radio und Fernsehen Staatsmonopol sind und die meisten oppositionellen Zeitungen verboten wurden, verbreiten sich dennoch Nachrichten, Gerüchte, Verleumdungen, Falschmeldungen in ungeheurem Tempo.

Was sich nach den Wahlen vom 12. Juni ereignete und die Bezeichnung „Twitter-Revolution“ erhielt, war etwas völlig Neues, aber tatsächlich doch nichts anderes als die vertraute Mundpropaganda, multipliziert durch elektronische Mittel. Die rasch entstandene Massenbewegung hatte ihre sehr wirkungsvolle Farbe übrigens rein zufällig schon während der Kampagne erhalten. Erstmals vor einer iranischen Präsidentenwahl gab es Fernseh-Debatten zwischen den Kandidaten, und Mir Hussein Mussawi, der stärkste Rivale des amtierenden Staatschefs Ahmadinedschad, hatte für seinen TV-Auftritt als Hintergrund-Dekor per Los die Farbe Grün gezogen. Binnen Stunden nach der Verkündung des Wahlergebnisses, das Mussawis Anhänger und die der übrigen oppositionellen Gruppen als Betrug ansahen, kam es durch Telefon-Rundruf, SMS und durch elektronische Postwurf-Sendungen via Facebook, Twitter, YouTube, Flickr, Google Groups und andere Netze zu einer Protest-Demonstration von mehr als zwei Millionen Menschen auf der grossen Ost-West-Achse Teherans. Rasch hatten viele Teilnehmer ein grünes Kopftuch, ein Armband, eine Fahne oder irgendein anderes Stück grünen Stoff gefunden. Die „Grüne Revolution“ war geboren. „Gründer Tsunami“, so lange die Welle answoll.

Ältere Iraner und ausländische Beobachter fühlten sich an die Kundgebungen erinnert, die drei Jahrzehnte zuvor dem Sturz des Schahs vorausgingen. Wie damals zogen in Teheran und anderen Städten die Menschen durch die Strassen, riefen Parolen gegen die Diktatur, wurden verprügelt und vertrieben. Und wie damals liess die Staatsmacht schiessen und es floss Blut – wenn auch weit weniger. Aber hier endeten die Ähnlichkeiten. Der Revolutionsführer Ayatollah Chomeini verfügte über eine dichte Organisation, die über die Moscheen ins letzte Dorf reichte. Von Paris aus schickte er 10 000e von Tonbandkassetten, die überall abgespielt wurden und die kaum weniger wirkungsvoll waren wie einst

die Erfindung des Buchdrucks für die Verbreitung der Reformation. Chomeinis Stab dirigierte die Bewegung, bestimmte wo demonstriert wurde, wo die Basare schlossen, denn auch der Mittelstand und die Handelsbourgeoise waren für die Islamische Bewegung und unterstützten sie finanziell. Die Erdölarbeiter streikten monatelang und zwangen das Regime durch Ausfall der Einnahmen finanziell in die Knie. Teile der Streitkräfte, vor allem die Luftwaffe, gingen zu Chomeini über.

Die Grüne Bewegung hatte gar nichts, vor allem keine Organisation. Sie konnte sich nur auf die spontanen Ausbrüche der Unzufriedenheit von Millionen stützen. Millionen, die genug hatten, von ideologischer Gängelung, von kleinlichen Schikanen wegen islamischer Kleidervorschriften, von steigenden Preisen, Arbeitslosigkeit, fehlenden Berufschancen für Studenten und junge Leute. Die Anhänger der Protestbewegung wollten auf sehr verschiedene Weise eine Wende, andere Leute an der Spitze des Staates, eine neue Republik, Freiheit, ein Ende von Brutalität und Unterdrückung. Sie wollen all dies immer noch. Aber kaum jemand wünscht sich eine neue Revolution und ist bereit, dafür sein Leben in die Schanze zu schlagen. Die grosse Mehrheit der Iraner hat durch die Islamische Revolution von 1979 die Illusion verloren, dass sich durch einen Umsturz etwas bessern lässt.

Die andere Seite, das Regime, hat alles: die Polizei, die Geheimdienste, die Parallel-Armee der Revolutionswächter, der Pasdaran, ihre Hilfsmiliz der Bassidsch, die regulären Streitkräfte, Rundfunk und Fernsehen, die meisten Zeitungen, die Verwaltung. Auf der einen Seite sind die Gewehre, auf der anderen ohnmächtige Wut.

Vor allem bemächtigte sich das Regime sehr schnell und mit unerwarteter Effizienz des Internets und des Mobil-Netzes. Aus dem von vielen

erwarteten ersten Online-Staatsstreich der Weltgeschichte wurde nichts. Schon am Vormittag nach der Wahl wurden die Mobil-Telephon-Netze abgeschaltet. Anrufe und vor allem SMS fielen aus. Erste Mal. Bagdad. Dann übernahmen die staatliche Internet-Kontrolle und die Überwacher die zehn grössten Anschluss-Provider des Landes in ihre Regie, gleichfalls schon am ersten Tag. Die Übermittlungsgeschwindigkeit wurde von 1 500 auf 54 Kilobytes herabgesetzt. Durch das langsame Tempo war sichergestellt, dass keine Internet-Botschaft der Anführer des Protests der Zensur entging, weder im Inland noch mit Sympathisanten und Helfern im Ausland . Ferner sammelten die Überwacher eine ungeheure Menge von Adressen und persönlichen Daten über regimekritische Elemente an, ohne einzuschreiten. Vielmehr schlichen sie sich in die Computer und Telephone der Ahnungslosen ein, um sie unter Kontrolle zu halten. Die Überwacher legten falsche Fährten, gaben widersprüchliche Befehle, entdeckten auf diese Weise vor allem immer neue Kontakte. Binnen Tagen war die Wucht der Protestbewegung abgeflaut.

Irans Internet-Polizei ist eine der stärksten der Welt. Ihr Hauptquartier liegt in einem Telecom-Hochhaus im Zentrum Teherans, das schon in den Siebzigerjahren für den Schah von israelischen Experten eingerichtet wurde. Ferner gibt es einen weiteren fensterlosen Block nahe der früheren amerikanischen Botschaft. Bei der Einrichtung von letzterem leisteten die Deutschen während der Neunzigerjahren technische Hilfe, als die Beziehungen zwischen dem iranischen Geheimdienst und dem damaligen Geheimdienst-Koordinator im Bundeskanzleramt, Bernd Schmidbauer, sehr gut waren. Zuletzt liessen die Überwacher in der zweiten Hälfte des Jahres 2008 allermodernste Anlagen zum Abhören, zur Zensur und zur Veränderung von Internet-Botschaften und Mobiltelefongesprächen installieren. Siemens, Nokia, Boykott. Das System ist in der Lage durch

„Deep Packet Inspection“ jede Art von Text oder Bildübertragung im ganzen Land zu kontrollieren. Es geht dabei auf mehreren Wegen vor:

- binnen Millisekunden werden bestimmte Reizwörter wie „Angriff, Waffen, Geld, Daten, Versammlung, Sprengstoff, Demonstration, Widerstand, Protest, etc.“ ausgefiltert. Die Liste lässt sich beliebig erweitern.
- Blitzschnell erhalten die Internet-Analysten des Regimes die Profile der Absender und Adressaten, auf die dann Einzel-Überwachung angesetzt werden kann. Absender und Adressaten können danach auch von Agenten physisch beschattet werden. Erst in einem späteren Stadium, wenn alle Kontakte entdeckt sind, greift die Polizei zu.
- Jederzeit können die Kontrolleure Verzögerungen oder Zusammenbrüche ins Netz eingeben, die von harmlosen Benutzern auf technische Schwierigkeiten oder Überlastung zurückgeführt werden.

Diese neuen Anlagen wurden vom Geheimdienst schon Wochen vor der Wahl gegen die Durchdringungsversuche ausländischer Kollegen, die es natürlich auch gibt, gegen ihre örtlichen Agenten und gegen Dissidenten eingesetzt. Ab 12. Juni war der gesamte Überwachungsapparat auf die Protestbewegung konzentriert.

Es versteht sich, dass die Opposition gleichfalls nicht ohne ausländische Helfer blieb. Schon am 13. Juni verfügte die Opposition über Londoner Telephonnummern, die ihr Zugang zu westlichen Internet-Providern ermöglichten. Sie konnte damit ihre Botschaften und Bilder der Aussenwelt übermitteln und war zeitweise nicht mehr auf das verlangsamte iranische Netz angewiesen. Die meisten von den 30 000 Tweets, die während der drei Tage nach der Wahl gesendet wurden, flossen über jene Nummern. Bald danach waren sie durch Überlastung behindert. Ebenso versteht sich, dass der Teheraner Geheimdienst die Hand der britischen Kollegen hinter dieser Schaltung sah.

Amerikas Verteidigungsminister Robert Gates war von den Leistungen des iranischen Geheimdienstes immerhin so beeindruckt, dass er umgehend die Schaffung einer neuen Cyber Defense Systems für die 15 000 Web Sites der US-Streitkräfte und ihre sieben Millionen Computer anordnete. Es soll Ende nächsten Jahres funktionieren.

Die Opposition brachte Millionen auf die Beine, das Regime kann dies auch. Was die Iraner wirklich denken, ist schwer herauszufinden.

Es gab eine Umfrage mit westlichen Methoden, die ausländische Auftraggeber drei Wochen vor der Wahl per Telephon vornehmen liessen. Im Auftrag der New American Foundation, von Terror Free Tomorrow und einer Gruppe namens KA Europe wurde eine repräsentative Auswahl von mehr als tausend Iranern in den 30 Provinzen des Landes angerufen. 33 Prozent sprachen sich für Ahmadinedschad aus, 13 Prozent für Mussawi, zwei oder ein Prozent für andere Kandidaten, 27 Prozent wussten nicht, für wen sie sich entscheiden würden, 15 Prozent weigerten sich, zu antworten, 7 Prozent lehnten alle Bewerber ab. Eine ähnliche Umfrage nach der Wahl, hinter der World Public Opinion stand, ergab dass acht von zehn Iranern Ahmadinedschad für den legitimen Präsidenten hielten. Es gibt gute Argumente dafür, dass beim offiziellen Wahlergebnis gewaltig geschwindelt wurde. Es gibt auch Indizien – wie diese Umfragen – dass der Betrug nicht so gross gewesen sein kann wie die Opposition behauptet.

Sie werden fragen, warum Sie diese Dinge nicht in den Zeitungen lesen. Die Antwort lautet, auch die Medien unterliegen der Suggestion von hohen Wellen der Sympathie und der Abneigung. Sie sind ferner bis zu einem gewissen Mass gezwungen, der Agenda und dem Vokabular zu

folgen, das Regierungen und andere Meinungsführer ihnen auferlegen. Fakten und Kommentare, die nicht zur gängigen Version passen, sind schon zu lesen, aber selten und nicht an prominenter Stelle. 2 Beispiele:

- Wenige Tage vor dem amerikanischen Einmarsch in den Irak entkräftete ElBaradei vor dem Sicherheitsrat die Darstellungen der US-Regierung über irakische Atomwaffen. Die NYT meldete seinen Auftritt auf Seite 13.
- Sie alle kennen die Geschichte der Zerstörung der Buddhas von Bamian durch die Taliban. Nun waren die Taliban, bevor die Riesenstatuen demoliert wurden schon drei Jahre an der Macht und ihr Chef Mullah Omar hatte seine Bilderstürmer immer zurückgehalten. Einen Monat vor der Zerstörung hielt sich eine Unesco-Delegation, vorwiegend Europäer, in Afghanistan auf und bot Geldmittel zur Erhaltung der Buddhas an. Die Taliban (und inntat Hilfsorg) wiesen darauf hin, dass durch Trockenheit und harten Winter Hungersnot drohe und fragten, ob die Gelder nicht für Kinderhilfe verwendet werden könnten. Nein, beschied die Unesco, die Mittel seien zweckgebunden für die Statuen. Danach gab Mullah Omar sie zum Abschuss frei. Das macht die Sache nicht weniger barbarisch, aber sie erscheint doch in einem etwas anderen Licht. Auch das war in der NYT zu lesen, aber nur dort und nur ein einziges Mal am 19. März 2001.

Saddam Hussein war nicht beliebt, die Taliban sind nicht beliebt, das iranische Regime ist es auch nicht – alle mit guten Gründen. Doch das entbindet eigentlich nicht von der Verpflichtung zur Objektivität. Wer sich darum bemüht, muss angesichts der vom Regime verhängten Behinderungen Umwege gehen. Die beste Quelle für das, was heute in Iran vorgeht, ist der persische Dienst der BBC. Zur Zeit der Wahl und der Protestdemonstrationen werteten 250 Journalisten, die meisten von ihnen

Iraner oder Persisch sprechend, in einem Grossraumbüro in der Regent Street das Material ein, das aus Teheran kam: 10 000 Mails und SMS am Tag, sechs Videos pro Minute. Vor sie die Informationen weitergaben, suchten sie in einer Sisiphusarbeit nach dem Wahrheitsgehalt: rennende Menschen auf einem Bild von einer Strassenecke, an der nach der mitgeteilten Adresse ein Zeitungskiosk sein müsste, der aber nicht da ist. Stimmt die Farbe der Motorräder der Bassidsch? Müsste zur übermittelten Uhrzeit nicht hell die Sonne scheinen? Ausgesiebt wurde ein Clip, auf der eine schwangere Frau brutal in den Unterleib getreten wurde. Es war Jahre alt und stammte von einer Palästinenserdemonstration. Je umfangreicher die Kommunikationsmöglichkeiten, umso grösser auch die Möglichkeiten der Manipulation.